

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 3 (1915)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Zur Weihnacht 1915 (Gedicht) — Fraueschpendi. — Aus dem Zentralvorstand. — Nationale Frauenspende, Mitteilungen. — Aus den Sektionen. — Aus schweizerischen Frauenkreisen, Elise Zehnder. — Rosalis Weihnachten im Kriegsjahr. — Weihnachtsbücher. — Inserate.

Zur Weihnacht 1915.

. An die Kinder.

Ihr wisst nichts von der Zeit,
Wisst nur, dass irgendwo im Weiten
Ein Krieg geschlagen wird,
Und zimmert Holz zu Schwert und Schild
und Spiess
Und kämpft im Garten selig euer Spiel,
Stellt Wachen aus,
Schlagt Zelte auf,
Tragt weisse Binden mit dem roten Kreuz.
Und hat mein liebster Wunsch für euch
Gewalt,
So bleibt der Krieg
Für euch nur dunkle Sage allezeit,
So steht ihr nie im Feld,
Und tötet nie
Und fliehet nie aus brandzerstörtem Haus.

Dennoch sollt ihr einst Krieger sein,
Denn ihr sollt wissen,
Dass dieses Lebens süsser Atem,
Dass dieses Herzschrags liebes Eigentum

Nur Leben ist, und dass durch euer Blut
Vergangenheit und Ahnenerbe
Und fernste Zukunft rollt,
Und dass für jedes Haar auf eurem Haupt
Ein Kampf, ein Tod, ein Weh gelitten ward.
Und wissen sollt ihr, dass der Edle
In seiner Seele immer Krieger ist,
Auch der nie Waffen trug,
Dass jeden Tag ein Feind,
Dass jeden Tag ein Kampf und Schicksal
wartet.

Vergesst es nicht!
Gedenkt des Bluts, der Schlachten, der
Zerstörung,
Auf denen eure Zukunft ruht,
Und wie auf Tod und Opfer Vieler
Das kleinste Glück sich baut —

Dann werdet ihr das Leben lodernder
Und werdet inniger einst den Tod umarmen.
Hermann Hesse.

Fraueschpendi.

Fraueschpendi! Mir wird's eifach ganz warm ums Herz, wenn i das Wort
gad g'höre. Sa ha-n-is scho g'ka, wo me no gar nöd gsammet hät und sitdem
eso en schöne Huufe Geld us alle Teile vo ouserem Heimatland zämme choo

ischt, überhunnt my en wohre Schtolz. Die ganz Kuraschierte, die wohned glaubi z'Bern, und die händ vo allem Aafang aa gseit, e Million söttid d'Schwyzerfraue zämmebringe. Z'erscht ha-n-i tenkt potz tuusig, i will's gern för mögliche halte; aber g'glaubt ha-n-is erscht, wo mir üsere Gmeindamme gseit hät: „Hoffetlich bringed ihr das zämme.“ Er hät's jo müesse wüsse, er weiss alls. Bim Sammle ha-n-i doo emol imene vierte Schtock obe tenkt, es sei guet säge „hoffetlich“, wemme-n-am Schrybpult chönn sitze. Aber so wyt sind mir jez no nöd.

Wo me gwüsst hät, dass die Nationali Fraueschpendi (wie das Wort en schöne Klang hät) söll dureg'fuehrt werde, ischt e kei wyblechs sterblechs Wese meh sicher vor Ufklärig gsy. Me-n-ischt enand förmlech entgege g'gschprunge, wemme neime-n-e gueti Bekannti aatroffe hät; me hät gfroget, ob sie's schoo wüssi, und öb sie au gäng go sammle-n-und wenn sie nöd sammli, öb sie wenigstens en schöne Bytrag well geh, und öb sie d'Fraue vom gschäftsfuehrende-n-Usschuss z'Bern nöd verbarmed, die heied sech jo doch e schüülechi Arbet ufg'lade usw. usw. Gwöhnlech händ d'Auge by de-n-erschte paar Satz scho glüüchtet wie d'Füürli i der erschte-n-Augschtenacht, bym Gedanke, dass me jez au emol direkt öppis für üsers Land chönn leischte. I ha's Reisfieber überchoo, d. h. i by aagsteckt worde-n-und ha-n-e kei Gegemittel gnoh, by do- und döthy gschobe, bald mit em Schiff oder per Bahn und au z'Fuess, um die Lüüt z'ringsume-n-e chly für die famos Sach z'begeischtere. Und was ha-n-i doch für Freud erlebt uf dene Wanderige by Rege-n-und Sunneschy, und was ha-n-i für netti Lüüt lehre kenne! Es ischt e dankbari Sach, a's Herz vo de Fraue z'appelliere, es söll niemert 's Gegeteil behaupte.

D'Lüüt i-n-üserer Geged sind gschyd und bedächtig und flüüged nöd so schnell uf's Neu, aber wenn sie emol öppis i d'Händ nämed, so wird's dänn recht gmachet, und so isch-es au doo gsy. De meischte-n-ischt zwor 's Sammle nünt Neus gsy, da cha me hütigstags jo efange bald im Schloof, und doch tuusigmol lieber Stege-n-uf und ab laufe, als imene Schützegrabe müesse ligge. Me cha nöd gnueg z'fryde sy, so läng me's no nöd hört schüüsse.

So ischt de 20. Oktober choo. A-n-alle mögleche-n-Orte-n-und Egge händ üseri Plakat verkündet, was mir im Sinn heied. Mir händ tenkt, mir welled am erschte Tag scho aafange, me chönn nie wüsse, öb me-n-eim nöd no vo irgend ere Syte her d'Sach verpfuschi und was me dänn hei, das hei me. Me cha's jo ewig nie alle Lüüt recht mache.

Wo mir mit der Sammellichte zum Huus use sind, ischt e Chranke-schwöschter choo, hät scho vo wytem g'glachet und üs e Note-n-anegschtreckt „für d'Fraueschpendi“. Das ischt üseri erscht Gob gsy und die hät üs Glück b'brocht, wil sie so mit freudigem Herz g'geh worde-n-ischt. E Viertelschtund druf hämmer vön-ere Dame füzg Franke-n-überchoo. Doo ischt üs de Muet gschtyge. „Jez cha me vil in Chauf neh, wo weniger agnehm ischt,“ hät myni Begleitere gseit, und so sind mir denn au dur Freude-n-und Leide dure mit enand gwanderet, wie sech's für gueti Sammlere ghört. Es ischt e kei halbi Schtund g'gange, hät me-n-üs amene-n-Ort als „zwoo vo der Heilsarmee aagmeldet. Mir händ doo gseit, mir sammled eigetlech au für e-n-Armee, und mit der Ufnahm, wo mir im säbe Huus gfunde händ, sind mir meh als z'fryde gsy. E bizeli schpöter hät sech en Schnyder sehr beleidiget gfuehlt, dass mir gmeint händ, er hei e Frau. Woll, dä hät öppis gwüsst. Sogar über d'Schwyz hät er gschumpfen-und ischt nöd usem Stychle-n-usechoo. Und en derige hät dänn 's Stimmrecht.

Mir händ em z'letscht z'verschtoh g'geh, dass es für d'Schwyz weleweg au nöd der Undergang bedüüteti, wenn er öber d'Grenze gieng, und mir händ üs müesse säge, für en derige Täubeler sei's gschyder, er hei e kei Frau, 's wär truurig für sie. Mir sind gern en Schtock höher ufe. Dört hät, schön imene roserote Sydepapierli ygwicklet, e Goldschückli uf üs gwartet. Das hät üs guet tue und ischt mit ere seltene Fründlechkeit gschenkt wordé. No wyter obe hämmer en Entüüschig amene Schwyzerfraueli und e Freud anere Französin erlebt. S'erscht hät gseit, es gäb nünt, wil ihm au niemert nünt gäb, und die zweit hät üs us ihrem magere Portmonneh en Franke g'geh und gseit, sie hei zwei Söhn im Feld. 's Schwyzerfraueli ischt jung und gsund gsy, die ander alt und bekümmert, und d'Träne sind ihre-n-i de truurige Auge gschtande. Sie hät 's Lebe g'kennt vo alle Syte-n-und säb jung Fraueli muess z'erscht no e paar Püff überchoo, bis es gschyder wird — es wird sie nöd fehle.

Me sieht und hört bim Sammler vil und cha mengs deby lerne, au wie me söll sy und wie me's nöd söll mache. I tenke doo ane Dame, wo gseit hät: „So, jez chunnt me wieder zue-n-üs; wil me weiss, dass mir öppis händ, söttid mir allewil z'erscht draa glaube.“ Myni resolut Begleitig hät nochher gseit, e derigi sött direkt a d'Front, sie hett dänn für's „draa glaube“. Aber so wie im Lebe, wechslet au bim Sammler vo Huus zu Huus Guets und Böses enandernoh. Im ene Dachschtübli ischt üs e Muschter vo Patriotismus begegnet. En alts Holzhackersfraueli hät üs mit ere-n-unverglychlige Begeischterig drissg Rappe-n-anegschtreckt und üs nöd gnueg chönne säge, wie gern sie das „für de Bund“ gebi. Mir händ doo glych no gfroget, öb sie das Geld aber au chönn entbehre, und do hät's syni magere-n-Ärm ufghebet wie de Pfarrer uf der Chanzle, wenn er öppis bsunders schöös seit, und hät grüeft: „I schaffe, bys i wieder öppis haa; de Führtod verdient e jedi Schwyzere, wo öppis hät und nünt gyt für so e heiligi Sach.“ I hett säb Chrottefraueli, wo gseit hät, es gäb nünt, wil ihm au niemert nünt gäb, a de roserote-n-Öhrli vor das alt Mütterli möge-n-ane-züche-n-und em zeige, was Opfersinn und en guete Wille z'Schtand bringed. Jez sind mir wieder vil ringer Stege-n-ufe-n-und abe noch deré neueschte Erfahrig. Inere Butterhandlig ischt 's Herz vom Ladefräulein leider nöd butterweich gsy, und drufhy hät üs de Weg und e-n-alti Hühnerstege scho wieder zumene schtrytbare Geischt gfühert. Wo mir üsers Aalige vorbrocht händ, hät üs die Frau, die, byläufig gseit, die reinscht Helvetia gsy ischt, erklärt: sie gebi express nünt, sie hettid au kei feldgrau Uniforme b'bruucht, die alte hettid's no lang tue. Do ischt nöd guet erkläre gsy; die Frau hät us Gott weiss was för eme Grund, e-n-unüberwindlechi Abneigig gege-n-üseri schöne Feldgrau g'kaa und üs eifach loh schtoh. Defür ischt e chlyses Mägdli vom obere Stock obe-n-abo choo und hät üs mit glänzige Chriesiäugli fuf Rappe g'geh, wie wenn's hett welle säge, „jez cha's am Ländli nümme fehle.“ Mir händ em tankt und sind e Huus wyters. I weiss nöd, was das gsy ischt; aber es hät üs tunkt, es well aafange happere mit der Gmütlechkeit. Mir sind enandernoh in e paar Hüüser choo, wo üs d'Fraue-n-überall gseit händ, sie gäbet nünt, de Maa sei im Bett. In üserer Ortschaft händ weder d'Masere no die wilde Blootere regiert; aber wemmer scho nöd gwösst händ, weli Chranket uf eimol alli die Manne i's Bett b'brocht hät, so hämmer doch überall gueti Besserig gewünscht, und hoffet-lech ischt sie dört ytroffe, wo's nötig gsy ischt.

Wie d'Sunne-n-us de Wolke chunnt, ischt üs drüberabe-n-en Ermunterig choo. Zur Erhebig vo-n-üsere Gmüeter und üserer Lischte hät üs i dem ugsunde

Quartier e fründlechi, fröhlechi Frau e Fünfzger-Banknote g'geh und üs no zumene herrleche Kaffee yglade. Bald nochher sind wieder e paar schööni Byträg zeichnet worde. Drunder isch eine gsy vonere liebe Frau, die churz vorher gschorbe-n-ischt und 's Geld no by Lebzyte für dä Zweck beschtimmt g'ka hät. Über de Tod use hät sie's no bewyse, dass sie e gueti Schwyzere gsy ischt.

Und jez no öppis vomene Herr, wo-n-e Hushälterere hät. Zu dere sind mir g'gange und händ sie um en Bytrag ersuecht. Sáb Kätterli hät aber nünt welle geh und nei gseit. Doo hät dä alt Herr en Füfber us em Sack gnoh und gseit: „Kätterli, muess me-n-eu lehre schenke? Schrybed jez dä do uuf“, und hät ere de Füffränkler anegleit. Es ischt doch guet, wenn sech 's männlech und 's wyblech Gschlecht esoo ergänzed.

E Viertelschtund nochher, 's hät bald gnachtet, hämmer im ene vierte Schtock obe glüütet und en Maa hät üs ufgmacht. Er hät weleweg öppis Bessers erwartet als üs; es hät my emel tunkt, er mach en Schnüfel, wo-n-er üs gfrooget hät, was gfellig wär. „Mir chömmmed wege der Fraueschpendi“ — wyter sind mir aber nöd choo; er hät suursüess glachet und gmeint: „Das fehlt si grad no, i ha bym Gugger Fraueschpendi gnuet, mir händ geschter z'Mittag 's sechst Chind überchoo.“ Jez wett i die Frau seche, wo chönnt devoo laufe, wenn neime-n-i der Nööchi e Chindli ischt. Mir händ natürlech gseit, er söll üs das Buebli doch au zeige, und jez wett i dä Vater seche, wo syn Bueb nöd mit Schtolz zeige tät, wemme-n-e möcht aaluege, und so sind mir im Handchehrum by der Wöchnere-n-und dem Chindli gschtande. Am glyche-n-Obed hämmer no emol by-n-ene vorgschproche, und zwor au wegere Fraueschpendi. I säge jo, bim Sammler sieht me vil! Me chunnt i Salön, wo so schöö ufgrumt sind, dass me fascht nöd taar schnuufe; dänn sieht me wieder Schtube, dene me's aamerkt, dass lebtiigi Mensche drin wohned, wo's sogar ufgschlagni Buecher uf em Tisch hät und Blueme-n-i de Gleser. Me chunnt au i Chammere, wo Rössli und Bäbeli am Bode ligged und öppe no e chlyses Schüehli und en Nuggi deby; me meint, me müess e luschtigs Chindli höre lache-n-und me chunnt i Chrankezimmer, wo me's Portmonneh selber muess underem Chopfchüssi fürezüche-n-und dänn 's Geld taar druss use neh. Wo mir vonere Dame 200 Franke-n-überchoo händ, hämmer üs bsunne, öb mir vor Freud gad welled für das Mol Schluss mache by dem schönste-n aller Sammlungsmomente, oder öb mir welled wyters fahre. De Wunsch, guet z'schaffe-n-und mit Ehre z'bestoh, hät üs gheisse wyters z'wandere-n-und bald sind mir vor ere Bahnwärtersfrau gschtande, wo sechs Buebe-n-i der Schtube-n-und no füzg Rappe-n-im Sack g'ka hät. Vo dem halbe Franke hämmer aber absolut zwanzg Rappe müesse haa, das gäb sie herzlich gern und es teu ere gad leid, dass sie nöd vil meh chönn geh. Mir händ doch wackeri Fraue-n-i der Schwyz! En Wegchnecht ischt üs au nochegschprunge, wo-n-er üs gseche hät, und hät üs en Franke b'brocht vo der Frau. Sie sei grad furt gsy, wo mir is Huus choo seied; aber by dere Sach möcht sie nöd überschprunge werde. Das ischt doch gwöss schöö, wenn eim 's Geld sogar no nochetreit wird, und sicher ischt au i dem Fall d'Frauschpendi dur's Portmonneh vom Maa dure g'gange; aber was en rechte-n-Eidgenoss ischt, der murred halt nöd, wenn er syner Frau emol chaa helfe-n, ihre Patriotismus z'bewyse.

Eine, jo eine ischt üs begegnet, der ischt allerdings nöd a Liebeswürdigkeit gschorbe. Er hät gseit, d'Fraue tätid gschyder deheim blybe, als goh go z'sammle, und wo mir mit syner Frau händ welle rede, hät er Adie gseit und d'Türe zuegmacht. Es gyt jo menge-n-uhöflech Maa uf der Welt, das ischt wege

dem nöd der einzig; aber wemme dänn denebed eso schöni patriotischi Rede haltet — nei, i tanke. I will nöd meh säge; de Nationalrot Häberli hät emol imene prächtige Vortrag über d'Neutralität gseit, me söll chönne „uf's Muul hocke“ — also will i mir Mueh geh, d'Hälfti ha-n-i jo glücklech gseit, und für's Vaterland söll me sech halt au chönne loh aamöögge.

En Schuehmacher hät üs mit sym guete Wille zur Abwechslig wieder emol gfreut. Er hät, wo mir choo sind, allewil, ohni Antwort z'geh, vor sech ane gschtuunet. I der Schtube-n-inne hät grad en Bueb vo der Muetter Wix überchoo, und me hät e paar Mol das Wort Kinematograph i heller Entrüschtig höre rüefe. Im tüüfste Herz ha-n-i my gfreut, dass wieder emol eine wege dene verflixte Kinematographe ghörig i d'Kur gnoh wird. Wil dä Maa nie nünt gseit hät, hämmer zu üserer letschte Hoffnig, zur Sammelbüchs, griffe-n-und die usem Ridikül zoge-u-und e gfrooget, öb si Frau öppis well do ine tue. Das hät er aber au nöd welle-u-und wil me bim Sammler nie taarf de Chopf verlüüre, hämmer no gfrooget, öb mir vilicht lieber e-n-anders Mol söllled vorschpreche. Jez hät er uf eimol aafange schwätze-n-und gseit, mir söllid bitti am Samschtig z'Obed choo, sie heig dänn Geld und gäb sicher gern öppis. Wo mir doo am säbe Samschtig wieder i das Huus choo sind und händ welle d'Stege-n-ufe laufe, hät e Chind im undere Gang grüeft: „Mamme, jez chömmed die zwoo scho wieder.“ Mir händ's doo beruhiget, und de Schuehmacher mit syner Frau hät üs fründlech empfangen. Sie händ das Mol kein Bueb dure z'wixe, defür aber ordelig Geld g'ka, und vo däm hät sie recht en schöne Bytrag g'geh. Wo mir zum Huus use händ welle, ischt e Dienschtmeitli choo und hät üs schnell zwei Franke i d'Hand truckt. „O lueged Sie,“ hät's gseit, „i by so froh, dass myn Schatz en Schwyzer ischt und nöd in Chrieg muess, i tät jo verzwyfle.“ I dem Moment ischt by der Wohnig gegenüber e Türe-n-ufgange-n-und dört ischt e herzigs blonds Fraueli usechoo. Hinder ihre sind zwei Buebli gschtande. „Sie kommen für die Frauenspende?“ hät's gfrooget, und üs, wo mir jo gseit händ, fuf Franke g'geh. „Ich bin Deutsche und geb' Ihnen das aus Dankbarkeit, dass ich in der Schweiz leben kann,“ und wie de Blitz isch es wieder verschwunde. Dä Füfber vo dem dütsche Fraueli hät üserer Lischte-n-e Liechtli ufgesetzt, und am glyche-n-Obed hämmer doo no öppis Fröhlechs erlebt. Mir sind wieder emol glücklech underem Dach vo mene Huus aaglangt gsy und händ anere Türe g'klopft. E langi, mageri Person hät üs empfangen-n-und uffallend verständnisvoll zuegnickt. Sie hät gwösst, worom mir chömmed und hät schoo fufzg Rappe parat g'ka; die hät sie üs g'geh und lyslig dezue gseit: „Gänd Sie's dänn aber, bitti, am Sprecher, i ha-n-e lieber als de Wille.“ Mir händ vor Lache fascht nöd chönne säge, das Geld chämm scho as recht Ort, sie söll nu ganz ruhig sy. De Generalstabschef erlaubt üs sicher d'Underschlagig vo dem halbe Franke zu Gunschte vo-n-üserer Fraueschpendi, und üsere General ischt eso grosszügig, dass er au nöd taub wird, wenn emol eini de Sprecher lieber hät als ihn, sunscht het i das jo gar nöd tööre verzelle.

Allsgmach händ sech üseri Lischte gfüllt; mir händ üs mengmol müesse wundere, wie gern die Fraue-n-ihrem Vaterland e-n-Opfer b'brocht händ. Vil Meischtersfraue händ für sich und ihri Lehrmeitli-n-öppis g'geh, d'Schuelerchinde händ au nöd welle zrukschtö, und wie mengs ganz chlyses Schwyzerbürgerli hät üs mit syne mollige Patschhändli öppis i d'Sammelbüchs tööre werfen-und hät dezue g'kraiht vor Freud. Und wo mir scho fertig gsy sind und d'Sammlig abgeschlosse händ, ischt no e Fraulein choo und hät gseit, sie sei verreist gsy;

aber sie well unbedingt au mitmache, das sei e feini Idee mit dere Fraueschpendi, es müess eim gad reue, dass me sie nöd selber g'ka hei. Und was mir überchoo händ, das ischt grad no 's Tüpfli uf's i gsy.

Und hüt sind die küehnschte-n-Erwartige-n übertroffe, d'Million hämmer scho lang bynenand — juhuuh! — und mir gänd üseri Fraueschpendi mit tuusig Freude-n-und nöd weniger guete Wünsche für üseri lieb, lieb Heimet de-n-überschte Bundesbehörde.

Gott bhüet üsers Land vor em Chrieg!

S. B.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Von allen Seiten sind Anfragen an das Präsidium gelangt, wann eigentlich die Kriegskinder kommen werden. Am liebsten hätten die Schweizerkinder ihre kleinen Gäste schon auf Weihnachten empfangen wollen. Viele hatten schon ihre kleinen Ersparnisse auf die Seite gelegt, sogar auf kleine Vergnügen oder Näschereien verzichtet, um dem Kriegskind eine Freude zu bereiten.

Es brauchte viel Zeit und Mühe, bis man die Anmeldungen und die nötigen Erkundigungen über die Familien beisammen hatte. Eine nicht weniger grosse Arbeit ist es nun, für die von der deutschen Regierung Abgeordnete, Fr. Alice Bensheimer, Mannheim, die Kinder nach den vielseitigen Wünschen der Familien auszulesen. Dadurch, dass einzelne deutsche Frauenvereine sich direkt an die Schweizerfamilien wandten, entstand eine Verwirrung, die auch zur Verzögerung beitrug, und dazu kam zuletzt noch die langandauernde Grenzsperr.

Jetzt aber ist alles geordnet, und wir hoffen, dass vor Mitte Januar die ersten kleinen Gäste anlangen werden. Unsere Schweizerkinder aber werden gewiss bis dahin noch etwas vom Christkindchen aufbewahren, um dem betrübtten Kriegskind eine Freude zu bereiten.

Die genaue Zeit der Ankunft und der Ort der Abholung werden vom Präsidium den verschiedenen Familien rechtzeitig mitgeteilt werden.

2. Wir ersuchen die Präsidentinnen der verschiedenen Sektionen ihre Wünsche für Freimarken bis zum *10. Januar 1916* einzusenden. *Später eintreffende Wünsche können nicht mehr berücksichtigt werden.*

3. Der Frauenverein von Zweisimmen, Präsidentin Frau Dreifuss, hat sich zum Eintritt in den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein gemeldet. Wir heissen die Frauen von Zweisimmen, die bei der nationalen Frauenspende so wacker mitgeholfen haben, herzlich willkommen.

4. Die nationale Frauenspende sollte ursprünglich in der Schweiz am 25. November 1915 abgeschlossen sein. Waadt, Genf und Wallis fingen aber viel später an. Auch aus anderen Kantonen kommen immer noch kleine Gaben.

Weitere Gaben gingen beim Präsidium ein: Frl. Wahli, Montreux, Fr. 5; Frl. Zehnder Fr. 10; Frl. Dapples Fr. 100; Arbeitslehrerinnen der Stadt Bern Fr. 50; Frl. Dasen Fr. 5; Fr. Luhner-Steiger, Küsnacht, Zürich, Fr. 5; Anonym Fr. 5; von einem Berner Mütterchen, Neuenburg, Fr. 5; Frl. Virsel, Hôtel Majestic, Nice, Fr. 20; Frauen Ruegg, Bern, Fr. 10; von Fr. Dr. Bühler für Karten Fr. 7. 30; durch Frl. Dr. Graf anonym Fr. 10; Infirmeries militaires Compiègne Fr. 25; von einer Schweizerin in Italien durch Bureau Heimel Fr. 50; von Fr. Alice Gábwiler, Paris, Fr. 10; Frl. Eva Gerster, Zollbrück, Fr. 200;

von Frl. Monnard, Deventer, Holland, Ertrag ihrer Sammlung unter Schweizerinnen, Fr. 911; Fr. Liniger, Bern, Fr. 5; in Marken Fr. 1.

Total Fr. 8063. 30. Am 25. November 1915. Von Fr. Röthlisberger Fr. 2; Fr. Kohler Fr. 2; H.-Schülerinnen Fr. 5; Hilfspersonal des Postdienstes für Kriegsgefangene Fr. 55; durch Fr. Tenger Fr. 3; Mädchenklasse Lehrer Mühlheim Fr. 2; Total Fr. 69.

Im Dezember: Fr. Lehmann-Lieb, Bern, in Marken Fr. 2; Fr. Brühlhardt Fr. 2; Fr. Spiess-Salvisberg Fr. 5; Fr. Pfarrer Schläfli, Bern, Fr. 5; Frl. Waldburger Fr. 5; in Marken, ungenannt, Fr. 2; drei Mädchen Fr. 3; ungenannt Fr. 2; Frl. Röthlisberger Fr. 2; Total Fr. 28, alle von Bern.

Durch Frau Bundesrat Calonder von Schweizerinnen aus Catania Fr. 350 = in Schweizergeld Fr. 288; durch Fr. Marfurt von Schweizerinnen des Ouvroire Suisse, Marseille, Fr. 542; durch Fr. Bruggisser, Wohlen, von Fr. Paul Walser, London, Fr. 300; von zwei auswärtigen St. Gallerinnen, Frl. Helene und Lily Reichenbach, durch Fr. Reichenbach Fr. 50.

Von Fr. Schmitt, Rom, durch Fr. Höfliger Fr. 50; von einem Schweizer in Amerika zur Erinnerung an seine Mutter Fr. 1000; von Frl. Pauline Friedrich, Aargauerin, aus Evansville, Amerika, 5 Dollars; von Frl. M. Kindler, New York Fr. 15.

Von der Sektion Erlenbach, Zürich, ein Ringlein und ein Armband; von der Sektion Luzern ein altes Goldstück; durch Fr. Dr. Langner, Solothurn, einen Schützenthaler; von Fr. Rebsamen einen goldenen Ring; Fr. Winkler-Leeu ein silbernes Ringlein, falsche Münzen. Eine goldene Kravattennadel.

Allen herzlichen Dank und patriotischen Gruss!

Im Namen des Zentralvorstandes:

Die Präsidentin: **Bertha Trüssel.**

Berichtigungen: Nr. 11, soll heissen Fr. 30 von Frl. Küffer und Zimmermann. In Nr. 10, Fr. Niggeler, Palezzolo, nicht 30, sondern 50 Franken.

Nationale Frauenspende.

Mitteilungen.

Aus den Kantonen. Als Präsidentin der kantonalen Kommission im Wallis ist Frau Regierungsrat *Burgener* in Sitten angemeldet. Für das Oberwallis steht ihr Frau Nationalrat *Seiler* zur Seite. Die Sammlung wird im Laufe dieses Monats durchgeführt. — Die zweite Auflage der *Postkarte* ist vergriffen.

Im Ausland, für welches die Sammelfrist bis Ende dieses Jahres ausgedehnt werden musste, regt sich da und dort lebhaftes Interesse für die Spende; so hat sich in Holland ein Komitee von Schweizerinnen gebildet, das die Sammlung organisiert; ihm gehören an: Mme. Mathys-Clavel (Vaudoise), Deventer; Mlle. Jaccard (Vaudoise), Diepenveen; Mlle. Perrier (Vaudoise), Diepenveen; Mlle. Piaget (Neuchâteloise), Wilp; Mlle. Monnard (Vaudoise), Deventer. In Paris entfaltet ein Organisationskomitee eine lebhafte Propagandatätigkeit unter den Frauen der Schweizervereinen.

Einzahlungen für die Frauenspende bis zum 19. Dezember: total Fr. 1,075,436. Damit ist **die Million überschritten.** Auf die Kantone fallen: Zürich Fr. 351,208; Bern ca. Fr. 200,000; Luzern Fr. 31,644; Uri Fr. 2550; Schwyz Fr. 9814; Unterwalden Fr. 6117; Glarus Fr. 19,830; Zug Fr. 8455, Freiburg Fr. 18,211;

Solothurn Fr. 21,222; Baselstadt Fr. 44,522; Baselland Fr. 14,547; Schaffhausen Fr. 19,959; Appenzell Fr. 3457; St. Gallen Fr. 87,655; Graubünden Fr. 34,969; Aargau Fr. 63,304; Thurgau Fr. 51,637; Tessin Fr. 13,600; Waadt Fr. 44,745; Neuenburg Fr. 22,722. Wallis und Genf stehen noch aus.

Aus den Sektionen.

Wimmis. Jahresbericht. Das vierte Jahr unserer Vereinstätigkeit liegt hinter uns. Neben mancher Sorge und Enttäuschung hat es uns doch auch viel Erfreuliches und für die Zukunft Ermunterndes gebracht. Zu letzterem rechnen wir in erster Linie den *theoretischen und praktischen Hauswirtschaftskurs für die Mädchen des IX. Schuljahres*, der auch diesen Winter wieder für Schülerinnen und Lehrerin sehr anregend verlief. Auch die *Abendkochkurse* für bessere bürgerliche Küche befriedigten allgemein und waren sehr gut besucht. Die *Handarbeitskurse* nahmen unter der altbewährten Leitung von Frau Ast den gewohnten Verlauf. Das Besichtigen der verfertigten Arbeiten sowie das *Schlussexamen* des hauswirtschaftlichen Kurses fanden anschliessend an die Sekundarschulprüfung statt. — Auf andern Gebieten hat der Frauenverein auch Enttäuschung erlebt. Zwar schien die Frage der *Gemeindeschwester* aufs Glücklichste gelöst zu sein. Da kam aber, gerade als das Ausbildungsjahr der Schwester an der Pflegerinnenschule in Zürich zu Ende ging, der Krieg. Durch die hieraus der Gemeinde erwachsenden schweren Opfer ist man gezwungen, sich noch, wenigstens ein Jahr lang, ohne Gemeindepflegerin zu behelfen.

Von den im Frauenverein gehaltenen *Vorträgen* sind zu erwähnen derjenige über „*Amtsvormundschaft und Jugendfürsorge*“ dessen Schlussfolgerung, dass die Amtsvormundschaft einen Hauptfaktor der Jugendfürsorge bedeute, unseren Verein zu einem Aufruf an sämtliche Sektionen des Nieder-Simmentals veranlasste, um dieselben zu ersuchen, bei ihren Gemeindebehörden auf Einführung der Amtsvormundschaft zu dringen. Als zweiter Vortrag folgte: „*Entstehung, Zweck und Ziele des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit.*“ Von der Referentin, Frau Dr. Gerber, ging auch die Anregung zur Abhaltung sogenannter „*Mütterabende*“ aus. Ein diesbezüglicher Versuch wurde denn auch gemacht.

Näharbeit für das Rote Kreuz und später Strickereien zu Militärzwecken boten willkommene *Heimarbeit*.

An der diesjährigen *Dienstbotenprämierung* wurden zwei Angemeldete mit Diplom ausgezeichnet.

So arbeitet auch unsere Sektion unverdrossen weiter. Hoffen wir, dass die Arbeit, wenn auch durch die Kriegswirren erschwert, doch nicht umsonst sein möge.

Zurzach. Jahresbericht 1914. Unsere Sektion zählt zurzeit 60 Mitglieder. Das bewegte Jahr stellte grosse Anforderungen an unsern kleinen Verein.

An der Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Bern nahmen drei Mitglieder teil. Die schöne Landesausstellung, sowie der würdige Empfang, den die Bernerinnen all den gemeinnützigen Schweizerfrauen bereiteten, werden uns stets in bester Erinnerung bleiben.

Nach Ausbruch des Krieges liessen wir unsere Hilfe in erster Linie dem Roten Kreuz angedeihen. Wir sandten an den Chefarzt in Bern 40 Hemden, 80 Paar Socken, 31 Taschentücher und 12 Handtücher. Stoff und Wolle be-

stritten wir aus der Vereinskasse und die Verarbeitung besorgten hiesige Frauen und Töchter unentgeltlich.

Es wurde anfangs Herbst ein unentgeltlicher Obst- und Gemüseverwertungskurs abgehalten. Die Beteiligung war sehr gross. An den Arbeitsnachmittagen, die wir einführten, verfertigten wir einen schönen Posten Wäschestücke, für welchen wir bei der Weihnachtsbescherung guten Absatz fanden.

Im Laufe des Jahres konnten wir 12 Wöchnerinnen während der Dauer von 8—10 Tagen ein kräftiges Mittagessen verabreichen lassen. 20 ältere Leuten erhielten auf Weihnachten Geldgeschenke von 5—10 Franken, 22 Erwachsene, Unterkleider und Kaffee, 74 Schulkinder, Stoff oder fertige Wäsche, Wolle zu Strümpfen, zwei Taschentücher und einen Wecken. Unsere Weihnachtsbescherung würde jeweilen nicht so reichlich ausfallen, wenn nicht eine gütige Dame, uns alljährlich eine Summe von Fr. 100 zu diesem Zwecke verabreichte.

Nach Neujahr erhielt jeder Soldat des Auszuges von Zurzach ein Paar Finken, ein Hemd und ein Paar Socken. Die Beschenkten zeigten sich sehr dankbar für die Gaben.

Wir hoffen, dass sich dieses Jahr unsere Mitgliederzahl erhöhen wird, damit es uns eher möglich ist, eine noch grössere Tätigkeit entfalten zu können.

Turbenthal-Hutzikon. Als wir bei Anlass der letzten Generalversammlung im Frühjahr 1914 für das kommende Vereinsjahr unser Arbeitsprogramm aufstellten, ahnten wir nicht, dass fast jede bescheidene Tätigkeit unseres Vereines im Zeichen des Krieges geschehen würde.

Wie vielerorts, traten auch in unserm Dorfe infolge der Kriegswirren Stockungen in der Industrie ein, die für einige Zeit gänzliche oder doch teilweise Arbeitseinstellung verursachten. Der Gemeinnützige Frauenverein fasste den Beschluss, die zirka 225 Paar Militärsocken, die derselbe dem Roten Kreuz zuzustellen beabsichtigte, durch arbeitslose Frauen und Mädchen unserer Gemeinde herstellen zu lassen, um ihnen dadurch einen kleinen Hausverdienst zu bieten. Die Mittel zur Beschaffung der nötigen Wolle wurden uns in verdankenswerter Weise aus dem Spendgut und dem Kirchensäckli gespendet, während unsere Kasse die Bestreitung der Arbeitslöhne übernahm. Ein Gesuch unsererseits um Wolle zur Anfertigung von Militärhandschuhen wurde vom Zentralvorstand des Roten Kreuzes berücksichtigt; es konnte somit noch mehr Arbeit an einige dafür sehr erkenntliche Strickerinnen abgegeben werden. Die unserer Kasse durch die Arbeitslöhne verursachten Unkosten wurden uns vom „R. K.“ vergütet.

Die Rotkreuzkommission unserer Sektion liess es sich nicht nehmen, zirka dreissig Wäschesäcke für die an der Grenzbesetzung beteiligten Soldaten unseres Dorfes selbst anzufertigen.

Unser Patriotismus fand überdies eine kleine Betätigung durch den Verkauf des Gedenkblattes, von dem wir zu unserer Genugtuung 80 Exemplare absetzen konnten. Die Bilder unserer obersten Heeresleiter schmücken nun auch hier manches Heim.

Die beiden zu Jahresbeginn vorgesehenen Kurse gelangten den Verhältnissen gemäss in etwas einfacherem Rahmen zur Ausführung. Um unsere Kasse zu schonen anerbieten sich einige Vorstandsmitglieder den Unterricht im Strickflicken selbst zu erteilen. Dies gemeinnützige Bestreben wurde durch den Eifer der Schülerinnen belohnt, die sich in genügender Zahl meldeten, so dass zwei Abteilungen gebildet werden konnten.

Im September wurde der geplante Konservierkurs unter lebhafter Beteili-

gung in der Schlossanstalt abgehalten. Derselbe gestaltete sich der Zeit entsprechend zu einem eigentlichen *Lehrkurse*, nach einheitlichem Plan in Theorie und Praxis. Das Material an Obst, Beeren usw. lieferte grösstenteils die Anstalt, der dann die hergestellten Konserven zur Benutzung überlassen wurden.

An den beiden Kurstagen entfaltete sich ein reges Leben und Treiben und im Kochlokal, wo unser Kursleiter, Herr Schoch von Bauma, je 28—30 Teilnehmerinnen in die Geheimnisse des Konservierens einweihte. Er liess es sich recht angelegen sein, auf möglichst *billige* Herstellung von Wintervorräten hinzuweisen und besonders auch auf die Verwendung von Fallobst aufmerksam zu machen, das, als Mus oder winzige Schnitzel in Flaschen eingefüllt und sterilisiert, manches schmackhafte Zugericht auf den Tisch liefert. Auch das Einfüllen von siedendem süssen Moste in Flaschen wurde praktiziert, ein sehr empfehlenswertes Verfahren, um sich für die warme Jahreszeit ein erfrischendes, alkoholfreies Getränk aufzubewahren. Die Kochkiste trat nach längerer Vergessenheit nun auch wieder einmal in Funktion.

Bei Gelegenheit des Kurses wurden den Teilnehmerinnen Lehrmittel zu ermässigtem Preise verkauft, da die Direktion der Volkswirtschaft die Hälfte der Kosten bestritt und in verdankenswerter Weise den Kurs subventionierte.

Inzwischen rückte die Weihnachtszeit herbei, wo 67 bedürftige Familien mit Kleidungsstücken bedacht, und ein Dienstmädchen die Anerkennungsurkunde für fünfjährige Dienstzeit empfing.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass die Wohlfahrtsmarken und -karten in diesem Jahre aus begreiflichen Gründen weniger Absatz fanden; das der Zentralkasse übermittelte Sümmechen betrug vierzig Franken.

Zuoz. Die Bescheidenen kommen zuletzt, so will ich den verspäteten Jahresbericht unserer Sektion entschuldigen. Wie überall, so wurde auch bei uns dies Jahr die Tätigkeit des Frauenvereins fast ausschliesslich den Soldaten zugewandt.

Für das Rote Kreuz wurden 30 Krankenhemden gearbeitet. Für die Soldaten sind beim Frauenverein folgende Gegenstände eingegangen: 31 Hemden, 12 Taschentücher, 18 Handtücher, 2 Leibchen, 14 Stück Leibbinden, 4 Paar Kniewärmer, 136 Paar Socken, 12 Paar Handschuhe, 6 Paar Pulswärmer.

Es wurden drei Frauen mit der Wäsche von den hier einquartierten Soldaten beschäftigt, und einige Mitglieder unseres Vereins kamen längere Zeit wöchentlich zweimal zusammen, um die schadhafte Wäschegegenstände in Ordnung zu bringen und wieder auszuteilen. Allzu schadhafte Gegenstände wurden immer durch neue ersetzt. Die Deckung der Auslagen für die Soldatenwäsche erfolgte durch Gönner unseres Vereins.

In der hygienischen Schule Bellaria stellte man uns gütigst ein prächtiges Turnlokal als Lese- und Schreibstube für die Soldaten zur Verfügung. Auf Anregung des Frauenvereins wurden durch einen hiesigen Arzt einige Samariter-vorträge abgehalten, wofür sich mehrer junge Töchter und Frauen interessierten. Den Christbaum für die Schulkinder veranstaltete, wie üblich, der Frauenverein; jeder Schüler erhielt eine kleine Gabe. Leider reichte die Kasse dies Jahr nicht mehr zur Führung des Kindergartens, so war man einer hiesigen jungen Tochter sehr dankbar, dass sie es übernahm, während drei Monaten demselben unentgeltlich vorzustehen. Da einige bedürftige Familien verschiedene Male mit allerlei Lebensmitteln beschenkt wurden, ist unsere Kasse bald erschöpft; es gilt, energisch für Wiederbelebung derselben zu sorgen!

A. G.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.



Elise Zehnder

zum Abschied aus ihrem Wirkungskreis in St. Gallen.

Als der Herbst im letzten goldenen Aufleuchten die Erde mit seinem wunderbaren Glanz übergoss, da veranstalteten die Lehrerinnen der Stadt St. Gallen eine Abschiedsfeier für *Fräulein E. Zehnder*, anlässlich ihres Rücktrittes aus dem st. gallischen Schuldienst. Über dieser Feierstunde lag ebenfalls ein tiefer, leuchtender Glanz, welcher dem Abschiedsschmerze das Bitterste raubte. Es war kein Scheiden infolge geschwächten Gesundheitszustandes, welche die Abschiedfeiernde einem kränkenden, müden Lebensabend entgegenführte; in ungebrochener Lebenskraft und Geistesfrische erklangen ihre Abschiedsworte, uns nicht deren Stillstand und wohliges Ausruhen von der geleisteten Lebensarbeit, sondern weiteres soziales Wirken verheissend. Die schwere Prüfung eines Augenleidens bildete die Ursache zu dem vorzeitigen Austritt aus dem Schuldienste, welchem Fräulein Zehnder mit der ganzen Hingabe ihres reichen Geistes und warmen Gemütes vorstand und in der Folge weite segensreiche erzieherische Kreise gezogen hat.

Fräulein E. Zehnder besuchte als Kind die Schulen der Stadt *Bern* von der ersten Primarschulstufe bis zu den abschliessenden Seminarklassen. Mit grosser Begeisterung spricht sie heute noch von dem geistvollen Seminardirektor *J. V. Widmann*, der als Mensch, Lehrer und Künstler feste Richtlinien in ihren Geist und ihre Seele gezeichnet hat und dem sie unverbrüchliche Treue und Dankbarkeit bewahrte. Im Jahre 1877 trat sie ihre erste Unterrichtsstelle im angesehenen *Institut* in *Romanshorn* an, welches damals für den hauswirtschaftlichen Unterricht in der Ostschweiz massgebend war. Dort fand sie fruchtbares Erdreich zur Ausbildung und Förderung ihrer besten Anlagen. Mit Unterbruch von vier Jahren, die sie in *England* und in der *französischen Schweiz* zur Vervollkommnung der Sprachen und Bereicherung ihrer Lebens- und Weltkenntnisse zubrachte, unterrichtete sie neun Jahre lang die zwölf- bis zwanzigjährigen internationalen Schülerinnen des Institutes, denen sie nicht nur Lehrerin und Erzieherin, sondern Freundin und schwesterliche Beraterin im besten Sinne des

Wortes war. Noch heute verknüpft sie die treueste Freundschaft mit ehemaligen Schülerinnen des Institutes, denen sie bestimmende Lebenswerte auf ihre spätere Lebensbahn gegeben hat.

An die *Primarschule* der Stadt *St. Gallen*, an der sie den Hauptteil ihres Lebens, 25 Jahre lang, amte, kam sie im Jahre 1890. Wie sie in Romanshorn die auf der Schwelle vom Kinde zur Jungfrau erblühenden Mädchen zu bilden und zu fesseln wusste, so gelang es ihr von Jahr zu Jahr immer besser, sich in die einfachere, vertrauensvolle Kindesnatur zu versenken und die reichen Schätze zu heben, die in farbenfrohem Leuchten in des Kindes Seele quellen und auf harmonische Gestaltung durch eine geschickte, feine Erzieherhand drängen. Hier an der Volksschule, wo das blasse, unterernährte Kind neben dem vermöglichen, kraft- und gesundheitsstrotzenden Kinde sitzt, bildete sich in ihr auch die sozialpädagogische Einsicht, dass die Volksschule ihrer hohen Mission, die ganze Volksgemeinschaft auf eine höhere Stufe der Kultur zu erheben, nur dann gerecht zu werden vermöge, wenn sie auch ein tief gehendes Interesse an den sozialen Verhältnissen der Kinder nimmt und durch geeignete Fürsorge und Schutzmassnahmen die Hemmnisse einer naturgemässen, gesunden Entfaltung der kindlichen Kräfte zu beseitigen sucht. Fräulein Zehnder hatte denn auch den guten Erfolg des sozialpädagogisch gebildeten Lehrers, dass das körperliche, geistige und seelische Niveau ihrer Klassen sich hob infolge umfassender Fürsorgetätigkeit an den armen, durch trübe Familienverhältnisse vernachlässigten Kindern der Klasse. Diese Liebe und Fürsorge, mit welcher sie ihre kleinen Schülerinnen umfasste, strahlte als treue Anhänglichkeit aus den Augen der Kinder in ihr eigen Herz zurück, und in diesem wechselseitigen Glückspenden und -empfangen genoss sie wohl die reinsten und besten Stunden ihres Lebens. Geizen mit einem angeboren Talente und einem ihr anvertrauten Pfunde war Fräulein Zehnder der fremdeste aller Fremdkörper. *Mitteilen, geben und weiter verbreiten*, was ihr Geist und ihre Lebenserfahrung als gut bestätigte, war ein Grundzug ihres Charakters. So liess sie auch ihre Kolleginnen an ihren pädagogischen und gemeinnützigen Kenntnissen und Erfahrungen sich bereichern und weiterbilden. Sie verstand es auch meisterhaft, den Interessenkreis derselben über die engern Grenzen der Schule für die allgemeine, soziale Tätigkeit zu weiten und Kräfte für gemeinnütziges Wirken nutzbar zu machen. Trefflich skizzierte an der Abschiedsfeier eine Lehrerin in einer humoristischen Produktion diese köstliche Gabe des „Herausklopfens“, der Nutzbarmachung der latenten geistigen und seelischen Kräfte anderer zum Zwecke der Solidarität, des Gemeinwohles. Heute genügt es nicht mehr, dass man bei der Arbeit an einem gemeinnützigen Werke, an der Verbreitung und Vertiefung der Frauenbewegung nur seine eigene Persönlichkeit in den Dienst der Sache stellt; Ewigkeitswerk schafft man nur dann, wenn man Mitkämpferinnen heranzieht und bildet, welche das begonnene Werk weiterführen, ausbauen und es eingliedern in die erhabene Symphonie des menschlichen Fortschrittes, der Menschenveredlung.

Ein ergänzendes Moment zu dem Unterrichte auf der Primarschulstufe bildete die zehnjährige Tätigkeit Fräulein Zehnders an der *Fortbildungsschule* in *St. Gallen*, an welcher sie mit gutem Erfolg ihre Kenntnisse in der englischen Sprache verwertete. Im Jahre 1895 übernahm Fräulein Zehnder auf dringendes Gesuch hin die *Leitung der Sektion St. Gallen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins*, welche längere Zeit ohne Präsidentin und deshalb der Auflösung nahe war. Mit organisatorischem Talente und unermüdlicher Energie rettete sie

die Sektion vor dem Zerfall und schuf in ihr neues, blühendes Leben. Die Gründung der *st. gallischen Haushaltungsschule*, welche mit den grössten Schwierigkeiten verbunden war, ist zum grössten Teile das Werk ihrer Tatkraft. Ihr treuester Berater und Mitarbeiter war damals der weit und tief blickende und denkende Staatsmann, Herr *Regierungsrat Dr. Curti*, der ihr mit seltenem Geschick das gefährdete Schiff durch die bewegten Fluten retten half. Man darf nicht vergessen, dass vor zwanzig Jahren das Hervortreten der Frau in der Öffentlichkeit, ihre Rede im Parlament der Männer eine grosse Seltenheit bedeutete und manch einer der löblichen Gemeinde-, Stadt- und Regierungsräte kopfschüttelnd das unerschrockene Vorgehen der Präsidentin der Sektion St. Gallen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins betrachtete. Heute hat man allgemein, dank der mutigen, taktvollen Pionierarbeit intelligenter und warmherziger Frauen — es sei hier nur an die verschiedenen zielbewussten Präsidentinnen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins erinnert — eine Menge von Schwierigkeiten und Vorurteilen überwunden. Ein kluges Frauenwort wird heute auch an ersten Männertagungen oft und gerne gehört, und die Zahl der Behörden erweitert sich immer mehr, welche die Frau zur Mitarbeit auf Gebieten heranzieht, für welche sie besondere Eignung besitzt.

An der Haushaltungsschule in St. Gallen führte Fräulein Zehnder das Präsidium, gestaltete sie mit den Jahren zeitgemäss und zweckentsprechend, erteilte den Unterricht in den theoretischen Fächern und von denen Deutsch ihr Lieblingsfach war. Unermüdlich arbeitete sie an der *Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes an der Mädchenrealschule*, der *Kochschule*, der *Wanderkurse*, der *Dienstbotenprämierung* und der *Fürsorgestelle für Lungenkranke*. Die Haushaltungsschule, Kochschule und Wanderkurse führte sie streng abstinente durch und unterrichtete jeden Kurs der Haushaltungsschule in der Alkoholfrage. Die *Kochkiste* wurde durch Fräulein Zehnder zuerst in St. Gallen eingeführt. Im ganzen Kanton St. Gallen wurde sie infolge ihrer seltenen Rednergabe und ihren reichen Erfahrungen zu Vorträgen über die Kochkiste und den Kochsack herbeigezogen, welche jeweilen mit Kochproben verbunden waren und so der Kochkiste die weiteste Verbreitung sicherten.

14 Jahre lang führte Fräulein Zehnder das Präsidium der Sektion St. Gallen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins. Ihr erfolgreiches Wirken wurde über die Grenzen des Kantons bekannt, und so wurde sie ein geschätztes Mitglied in den Zentralvorständen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins und des Bundes Schweizer. Frauenvereine. In *Vorträgen* und *Schriften* wirkte sie für die Hebung des Frauengeschlechtes auf verschiedenen Gebieten. Ihre Broschüre über die *hauswirtschaftliche Ausbildung unserer Töchter* fand allgemeine Anerkennung und Verbreitung; ihre Arbeit über die *Mädchenfortbildungsschule* erregte die Aufmerksamkeit der Erziehungsdirektorenkonferenz. Von ganz modernem Geist durchdrungen sind ihre Ansichten in der *Dienstbotenfrage*, die sie in der Zeitschrift „*Neue Wege*“ kund gab, wie z. B. die Ausbildung von Dienstmädchen durch Gründung von Mutterhäusern für Dienstmädchen, die Ausbildung, Unterkunft und Altersversorgung übernehmen, ähnlich wie die Krankenpflegerinnen bereits Institutionen besitzen. Diese Broschüre fand auch im Auslande Beachtung, und ihre Ideen wurden von Dr. W. Förster in seinem Buche „*Zur Dienstbotenfrage*“ mit Anerkennung festgehalten. Zwei *Leitfäden für Hausfrauen und für Dienstboten*, welche Fräulein Zehnder im Auftrage des Bundes Schweizerischer Frauenvereine verfasste und das Ziel verfolgen, ein gesundes

ethisches und rechtliches Vertrauens- und Achtungsverhältnis zwischen Hausfrau und Diensthote zu schaffen, sind in schweizerischen Frauenkreisen allgemein bekannt.

Auch im engern Kreise der st. gallischen Lehrerinnen, wie im weitern des *Schweizer. Lehrerinnenvereins* schuf Fräulein Zehnders initiativer Geist bleibende Werke der Solidarität. Sie war in der Baukommission des Schweizer. Lehrerinnenheims tätig und leitete vor Jahren eine grosszügige Sammlung in St. Gallen für das Lehrerinnenheim ein. Wer mit ihr an den verschiedenen Kämpfen für Gehaltserhöhungen und Pensionsverbesserungen teilnahm, kann allein verstehen, welch vollgerüstetes Arbeitsmass da zu bewältigen war, welche Hingabe und welchen persönlichen Mut es erforderte, um die gerechte Sache durch die Brandung erregter Geister zum Siege zu führen. In all diesen Kämpfen war die *Sache* allein wegleitend; persönliche Rücksichten, sogar Freundesbände liessen sie nicht um Haaresbreite von der geraden, als gut erkannten Richtung weichen. Das schuf ihr naturgemäss Gegner; unsere kompromissreiche Welt verträgt sich mit gradlinigen Menschen sehr oft nicht gut. Allerdings schmerzte es sie als Mensch sehr, wenn sogar persönliche Freunde ihr objektives Urteil nicht ertragen konnten und die Freundschaft darunter litt. — An der Gründung der *Union für Frauenbestrebungen*, welche sich in St. Gallen vor einigen Jahren vollzog, war Fräulein Zehnder ebenfalls in starkem Masse beteiligt; das Präsidium musste sie leider infolge Arbeitsüberhäufung abweisen. Als Mitglied des Vorstandes half sie aber dem neuen Vereine die Wege ebnen und hatte bei ihrem Abschiede die Genugtuung, einen gefestigten, lebenskräftigen Verband zu hinterlassen.

Es war eine herbe Prüfung für Fräulein Zehnder, als im Frühjahr 1915 ein schweres *Augenleiden*, das zu den schlimmsten Befürchtungen Anlass gab, sie zwei Monate in die Dunkelkammer bannte und in der Folge nötigte, dem Schuldienst zu entsagen. Besitzt ihr Auge auch nicht mehr die normale Sehkraft und wird künftig die Schreibmaschine das geschwächte Sehvermögen unterstützen müssen, so ist ihr doch immerhin noch vergönnt, das „grosse stille Leuchten“ der Natur in ihre Seele hineinfluten zu lassen. Auch ist ihr das grösste und beste im Menschen geblieben, die ungeschwächte, klare Geisteskraft und tiefe Gefühlswärme, jenes „kleine stille Leuchten“ in C. F. Meyers Firnelicht, das wir Fräulein Zehnder als segnendes Geleitwort auf ihren Lebensabend geben möchten:

Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines, stilles Leuchten!

B. Bünzli.

Roselis Weihnachten im Kriegsjahr.

Roseli Morgenthaler wischt im Hause des Kaufmanns Müller die Treppe. Das elektrische Licht brennt, denn hinter dem grossen, vom Geländer schräg durchschnittenen Fenster liegt noch graue, neblige Morgendämmerung. Alle Augenblicke fährt das Holz an Roselis Besen geräuschvoll in die Treppenwinkel. Da öffnet sich oben ein Türspalt und eine scheltende Stimme ruft: „Aber Roseli, mach doch nicht einen solchen Spektakel!“

Roseli fährt zusammen; wie die Türe oben wieder ins Schloss geklinkt ist, streckt es sich, reibt sich die Augen mit dem Handrücken und muss gähnen, ganz laut, so dass es von unten und oben widerhallt. Jetzt rasch, rasch den Besen wieder zur Hand und nun leise, leise. Aber noch ist es in seiner Arbeit nicht auf dem untersten Tritt angelangt, so ruft die Stimme von oben schon wieder: „Aber Roseli, es ist doch schon lange Tag, warum lässtest du das Licht brennen! Wie vielmal muss man dir das Gleiche wiederholen?“ Roseli knipst das Licht aus, wischt den Staub von der untersten Stufe in die Schaufel und steigt mit ängstlichem Herzen in die Wohnung des Kaufmanns Müller hinauf. Was wird es alles wieder schlecht besorgt, wieviel wird die „Madame“ wieder aussetzen haben! Am Morgen ist sie immer so schlecht gelaunt!

Auf dem Küchentisch steht in einer blauen Tasse der Kaffee eingegossen und daneben liegt ein grosses Stück Butterbrot. „Iss, Roseli, aber rasch, du musst noch Kohlen holen, und es ist bald Zeit,“ und in ihrem blauseidenen Morgenrock verschwindet Frau Müller durch die Türe. Die blaue Tasse sieht so gemein aus, und drin im Esszimmer hat das Roseli vorhin den Tisch gedeckt mit Porzellan und Silber, wunderschön. Es schluckt und drückt an seinen Brocken, die fast nicht hinunter wollen.

Einige Minuten später trabt es, die Schultasche am Arm, die Vorstadt entlang. Am kalten Egg begegnet ihm der Gusti Ühlinger, der fährt mit der Hand nach oben, aber mitten in der Bewegung hält er inne und kratzt sich im Gesicht. Er hat seine blaue Gymnasiastenmütze herunterreissen wollen, wie immer, wenn er bisher dem Roseli begegnete; aber da ist ihm wohl im letzten Augenblick Roselis altes, verschabtes Mäntelein aufgefallen, und dann hat er auch wieder das andere gewusst. „Ach dieser Krieg,“ seufzt Roseli und nachdenklich und unfroh kommt es in der Schule an.

Der Lehrer, ein alter, stiller Herr mit einer sanften tiefen Stimme und ganz hellblauen Augen, in die man nicht sehen kann, wenn man irgend etwas Unartiges oder Nachlässiges kurz hinter oder vor sich hat, hebt eine Kriegskarte an die Wandtafel und erläutert, dass wieder eine bedeutende Veränderung der Heeresstellungen auf den Kriegstheatern vor sich gegangen ist. Dann erzählt er eine kleine Geschichte, die er von einem Verwundeten gehört habe.

„In einem deutschen Lazarett dicht hinter der Front lag eine Anzahl Schwerverletzter, darunter auch zwei Leutnants. Der eine stöhnte von Zeit zu Zeit furchtbar. Da rief ihm der andere zu: „Herr Kamerad, könnten Sie nicht ein bisschen stiller sein?“ „Herr Kamerad,“ kam es mühsam zurück, „mit einer Kugel im Bauche kann man nicht stille sein!“ Am Morgen waren beide tot!

Die Augen der Mädchen hafteten starr an den Lippen des Lehrers. Die kleine Geschichte hatte ihnen das blutige Geschehen da draussen mit furchtbarer Augenblicklichkeit vor die Sinne gestellt. Viel und oft hatte ihnen der Lehrer von dem gegenwärtigen Krieg erzählt, aber bald hatte es sie nicht viel mehr interessiert, als die Geschichte von den alten Griechen und Römern; wohl sprach man ja aller Wege und Enden von nichts anderem als dem Krieg, aber gerade das stumpfte die Vorstellung ab, und keines machte sich einen lebhaften Begriff von dem, was da irgendwo weit draussen geschah. Die kleine Episode aber, die einzelnen Leidenden, die sich in der Sterbestunde noch mit „Herr Kamerad“ anredeten, das vermittelte der Klasse einen tiefgehenden Begriff von dem ungeheuren Mass von Leiden, das derzeit über die Welt ausgestreut wurde.

Roseli Morgenthaler hat sich heimlich zwei grosse Tränen abgewischt.

Kurz vor dem Stundenschluss fragt der Lehrer: „Wie wär's, wenn wir einmal unsere Eindrücke und Erlebnisse in diesen Kriegstagen zu Papier bringen würden? Ich meine natürlich nur die bedeutendsten.“ Mit Begeisterung wird der Vorschlag aufgenommen, und man beschliesst, am ersten Schultag nach Weihnachten die Aufsätze einzuliefern.

In der Pause auf dem Schulhof wird lebhaft beraten, was man schreiben könnte; aber bald stellt sich heraus, dass das Thema seine Schwierigkeiten hat. Was hat man denn im Grunde erlebt? In den ersten Augusttagen war ja eine grosse Aufregung. Aber seither? Ein paarmal Vorbeimarsch der Truppen; der General im Automobil, Flieger über der Stadt, eine Menge Uniformen, alte und neue ... im Grunde genommen alles nichts „Bedeutendes“. Nur das Roseli Morgenthaler meint zu Bethli Meier: „Darüber könnte ich ein ganzes Buch schreiben.“ Bald weiss es die ganze Klasse, dass das Roseli ein dickes Buch über seine Kriegserlebnisse schreiben könnte. „Ja,“ macht das Margret Frey, „das hat leicht, dem ist halt auch sein Papa im Dienst gestorben!“ „Eben.“ „Natürlich.“ Und nun sind alle aufgeklärt, warum das Roseli über das schwierige Thema ein ganzes Buch schreiben könnte. Mit der Erinnerung erwacht auch wieder das Mitleid mit der frühen Waise. Aber dem Dörli Froschauer ist es un bequem, dass das Roseli wieder im Mittelpunkt der Unterhaltung steht. „Ich wüsste einen Titel für Roselis Buch,“ wirft es hochmütig dazwischen. „Welchen?“ „Was denn für einen?“ fragt es durcheinander. „Die Memoiren des Abwaschmädchens der Madame Müller!“ Alle lachen, und mit einer kleinen Bewegung ihres schlanken, feinen Halses wirft das Dörli sein zierliches Gesichtchen mit den beiden dünnen tiefschwarzen Augenbrauen über den dunklen Sternen in die Höhe und verschwindet im Schulhause. Die meisten folgen ihm. Nur das Bethli bleibt bei Roseli zurück. „Was für ein Hochmutsnarr!“ macht es und schiebt seine Hand unter Roselis Arm. Hässlich, mager, voll gelber Flecken ist diese Hand, die jetzt auf Roselis Arm liegt, und nun schaut es der Besitzerin der Hand ins Gesicht, in ein Paar kleine, boshafte Äuglein, die unter einer niederen, gelbfleckigen Stirne liegen. Schmierigbraune Haare ziehen über ein schmales Schädelchen nach einem formlosen kleinen Knötchen am Hinterkopf. Man erzählt sich hässliche Sachen von dem Bethli, alle meiden es, und das will nun Arm in Arm mit ihm, dem Roseli, gehen, seine Freundin werden! Roseli macht sich los und rennt ins Schulhaus.

Am Mittag eilt es zu Müllers, nimmt in der Küche sein Mittagessen ein und hat dann eine Menge Geschirr abzuwaschen, mit dem es just vor Schulbeginn fertig wird. Abends hat es für Müllers noch einige Gänge zu besorgen. Gegen sechs Uhr kommt es nach Hause. So geht das nun schon über einen Monat. „Wie geht es dir, Roseli?“ ist immer die erste besorgte Frage der Mutter über die Nähmaschine, an der sie Militärwäsche schneidert, weg, wenn das Roseli eintritt. „O, es geht sehr gut, Mutti,“ hat sich das Roseli angewöhnt zu sagen, angewöhnt in jener Nacht, da die Mutter stundenlang geweint, als es geklagt hatte, es glaube, es halte es nicht aus bei Müllers. „Müllers meinen es doch so gut mit uns, so gut!“ hatte die Mutter immer wieder gesagt, und das war ja wahr. Es fehlte nur an Roseli. „Gelt, es ist doch zum Aushalten?“ lächelte die Mutter auch heute wieder. „O, ja, warum denn nicht?“ und Roseli machte sich in die Küche.

Aber als es einige Stunden später in seinem Bette lag, die Mutter und die beiden Brüderlein ruhig schliefen, meinte es doch, es sei kaum mehr zum

Aushalten. Und doch, was war denn heute geschehen? Nichts, gar nichts! Der Gusti hatte es nicht gegrüsst, das hochfahrende Dörli hatte das hässliche Wort von dem „Abwaschmädchen der Madame Müller“ aufgebracht, und das verachtete Bethli hatte seine Freundschaft gesucht. Das war alles. Was war denn das gegenüber dem Schlag, den sie vor zwei Monaten erlitten hatten, als die Nachricht kam, der Vater sei im Dienst verunglückt, als die Mutter vor Schreck und Leid hatte zusammenbrechen wollen? Damals war es so mutig gewesen, hatte die Mutter getröstet! Und wie schön war das gewesen, als es nach dem ersten Monat bei Müllers der Mutter fünf schöne, harte Fünffrankenstücke hatte auf den Tisch zählen können! Warum war es heute mit einemmal so schwach? Die Armut war doch gar nichts so Schlimmes. Oder doch? War es nicht, als ob sie einen in einen Abgrund hinunterstiesse, in dem man rettungslos, haltlos, immer tiefer hinunterglitt? War nun nicht schon der Gusti Ühlinger und alle, die einmal eine Gymnasiastenmütze getragen hatten, aus seinem Gesichtskreis verschwunden? Stand das Dörli Froschauer, mit dem es noch diesen Sommer Arm in Arm durch die Stadt spaziert war, unerreichbar hoch über ihm, und nur das verachtete Bethli hatte noch etwas mit ihm gemein? Das war das Grauenhafte, dass die Armut einem auch die Stellung im Leben und in der Zukunft anwies! Selbstverständlich musste das Roseli im Frühjahr aus der Töchterschule austreten; es musste der Mutter helfen. Sehr gern! Aber was würde dann aus ihm werden?

Da stöhnt sein Bruderlein laut im Schlaf. „Pst, pst,“ macht Roseli. Aber der Kleine fährt fort zu stöhnen. Da fällt Roseli ein: „Herr Kamerad, könnten Sie nicht ein bisschen stiller sein?“ Roseli lächelt. Indessen gibt das Bübchen nicht Ruhe, und Roseli muss Licht anzünden und das Kerlchen aus dem Bett heben. Wie es nun in seinem langen Nachthemd auf dem Thrönlein sitzt, die hellen Locken wild zerstrubelt, wird es ganz wach und fragt: „Roseli, gelt, jetzt kommt dann das Christkindchen und bringt mir eine Trommel und einen Säbel?“ „Freilich,“ beruhigt Roseli. „Du, aber gelt, das ist sicher wahr? Schwör einmal.“ „Aber gewiss doch, Butzi!“ Aber er gibt nicht nach, bis sie die drei Schwurfinger erhoben hat, und nun schläft er, seiner Sache ganz sicher, weiter. Aber wie es nun wieder dunkel und still ist, überkommt Roseli von neuem das Grauen, und diesmal ist es nicht so fest davon überzeugt, dass die Armut nichts so gar Schlimmes ist. Für die Erwachsenen, da ging es ja. Es hatte auf den neuen Mantel verzichtet, weil es begriffen hatte, dass es eben nicht möglich war, einen neuen zu kaufen. Aber das Bublein da konnte nicht verzichten, weil es nicht begreifen konnte. Dem Bruderlein seinen Weihnachtswunsch nicht erfüllen können, das tat weh, bitter weh. Und Roseli schluchzt leise in seine Kissen hinein. Aber wie ihm das Schluchzen an die eigenen Ohren klingt, fällt es ihm wieder ein: „Herr Kamerad, könnten Sie denn nicht ein bisschen stiller sein!“ Und wieder steht das Bild vor Roselis Augen, das es heute morgen in der ersten Schulstunde so klar gesehen hat. Es denkt an den Krieg und an das namenlose Leid, das jetzt über die Erde geht, und darüber wird ihm das eigene Leid so nichtssagend, unbedeutend, dass es ihm lächerlich scheint, daran zu denken, geschweige davon zu reden. Und mit diesem Gedanken erwacht es am nächsten Morgen, und in den folgenden Tagen ist er immer zuvorderst.

An einem Mittag hatte Roseli die Madame Müller etwas zu fragen, das fast nicht heraus wollte und auch ungeschickt zu sagen war. Als es die Frau mit viel Freundlichkeit herausgeklaut hatte, ward sie ernstlich böse: Sie die

Morgenthalers, hätten jetzt doch kein Geld für derartige Spielereien, sparen sei jetzt ihre erste Pflicht. Aber da kam Herr Müller dazu; der wollte wissen, um was es sich handelt, und Roseli musste noch einmal auspacken. Und Herr Müller lacht und sagt: Selbstverständlich muss dein Bruder eine Trommel und einen Säbel haben, zumal wenn du geschworen hast, aber dass du deshalb eine Stunde länger bei uns arbeiten müssest, aus dem gibt's nichts!“

Am Weihnachtsabend brannte bei Morgenthalers ein kleines Bäumchen. Der Jüngste hatte seine Trommel und seinen Säbel, und auch alle andern ein kleines Geschenklein. Dieses Weihnachtsfestchen war lange nicht so traurig, wie es die zaghafte Witwe gefürchtet hatte. Als aber die Kerzen heruntergebrannt und die Buben im Bett waren, nahm Roseli ihr Aufsatzheft und schrieb:

Mein wichtigstes Erlebnis in den ersten Kriegsmonaten.

In Klammer setzte sie: (Aus den Memoiren des Abwaschmädchens der Madame Müller.) Äusserliche Dinge habe ich in diesen Monaten viele erlebt. Aber ich glaube nicht, dass auf diese viel ankommt. Innerlich ist mir zum Bewusstsein gekommen, dass der Krieg dazu da ist, dass die Menschen von sich selber weg zu sehen lernen und sich selber nicht mehr so sehr wichtig nehmen. Dazu musste wohl so grosses Leid in die Welt kommen. Wenn ich wieder einmal zum Stöhnen elend bin, dann will ich zu mir sagen: „Herr Kamerad, könnten Sie nicht ein bisschen stiller sein,“ und daran denken, dass immer, auch wenn nicht Krieg ist, namenlos viel Elend und Leiden in der Welt sind.

Vom Büchertisch.

Weihnachtsbücher

besprochen von Dr. Dora Zollinger-Rudolf.

Es soll uns dies Jahr wahrlich nicht schwer werden, heimische Bücher unter den Tannenbaum zu legen. Nicht der braven Überlegung gehorchend, Schweizergewächs überhaupt fremdländischem vorzuziehen, weil diese Zeiten unser Zusammengehörigkeitsgefühl geweckt und gestärkt haben. Auch nicht allein darum, weil aus Schweizerbüchern uns der Heimat Angesicht entgegenschaut und ihre Sprache uns vertraut ins Herz hineinläutet.

Nein, auch die Früchte der Heimatscholle müssen wir erst wägen und kosten. Nicht daran denken wollen wir, wer sie gepflanzt hat. Nur laben wollen wir uns an reifen goldenen Früchten. Erst da wir sie süß und köstlich erfunden und uns mit dankbarer Gebärde aufrichten, zum Spender der würzigen Reife aufzublicken, sehen wir Bäume (uns zunicken), die fest in der Schweizererde wurzeln und aus ihr die Kraft saugen zum stolzen Wuchs. Lange noch lauschen wir dem Rauschen ihrer Wipfelkronen. Ihrer schlichten und doch festlichen Schönheit freuen wir uns.

Solch ein Buch ist *Esther Odermatts* Geschichte aus Unterwalden. *Die Seppe*¹.

¹ Verlag von Rascher & Cie., Zürich. Geb. Fr. 3. 80.

Nichts ist kleinlich, dilettantisch in diesem Frauenbuch. Die Schreckentage von Nidwalden schaffen schon einen grandiosen Hintergrund. Gross ist das Motiv herausgearbeitet, dass eine männlich straffe, hart- und hellköpfige Frau sich zu Reichtum und Ehre emporschaft, aber innerlich einsam darbt bis ein Kind ihr Wesen aus der Verknöcherung erlöst. Schön und grosszügig ist die Linienführung. Knapp wird gezeichnet. Kein Schnörkel, kein unnützer Satz. Machtvoll wachsen die Linien und steigern sich zu dramatisch bewegtem Gipfel, aus dem wieder ungezwungen die Linien hervorquellen, die ausklingend zu einem versöhnlichen Schluss hinführen. Diese edle, in der Beschränkung kluge und starke Gestaltungskraft ist nur einem reifen Künstler eigen.

Wie die einzelnen Charaktere gezeichnet, kontrastiert und abgetönt wurden, das kann man nicht in dürren Worten sagen. Auf sich wirken lassen muss es jede in stiller Bewunderung. Wer mit der Seppe Blick und Wort getauscht hat, wird in ihr mehr als eine interessante Frauengestalt erkennen. Nicht an Zeit und Ort ist sie gebunden. Frei wächst sie als ein ewig möglicher Menschheitstyp über ihren Rahmen hinaus. Darum verstehen wir alle ihr Tun so gut. Darum greift ihr Schicksal uns ans Herz. Meinen wir doch alle, ihren selbstsicheren Tritt zu kennen. Gar nicht erstaunt sind wir, wenn sie noch so Erstaunliches vollbringt. Wir wissen, so eine zwingt die Arbeit, die meistert nicht nur den Knecht, sondern auch die Sorgen, die ihr verlottertes Heimen bedrohen. Wie sie unter der Schande keucht, wie sie sich zum Werken schickt, das lässt uns manchmal an Gotthelfs Elsi, die seltsame Magd, denken. Ist es doch die gleiche Schicksalsstunde des Vaterlandes, die gegen die falschen Freiheitsbringer aus Frankreich den Frauen die Waffe in die Hand drückt.

Das Zarteste und Schönste schuf Esther Odermatt in Seppes Verhältnis zum Vater. Den verträumten weichen Mann musste die herbe klaräugige Tochter zur Seite stossen, um selbst das Regiment zu übernehmen. Auch jenes Mal, da ein weicher Abend sie hinauslockt aufs Bänklein neben den herzbewegten Mann, fühlt sie nicht sein liebedurstig Wesen, sie sieht nur das verlotterte Holzwerk der Bank und macht mit barschem Wort dem Abendfrieden ein Ende. In der Charakterzeichnung wächst eines aus dem andern heraus mit einer Selbstverständlichkeit, die Meisterschaft ist.

Dem schlichten grossen Stil bleibt die Schriftstellerin auch in der Sprache treu. Nichts ist erzwungen oder übertrieben. Alle reden einfach, knapp und wahr. Und dann schafft die Dichterin Bilder von überzeugender Echtheit. Wundervoll gleich wie sie Seppe einführt mit Vater und Knechtlein im marktkorbbeladenen Ländernauen. Und wie vertraut wird uns Seppes „Schwand“ mit der heimeligen Laube, von Vaters buntem Bluest umkränzt, die Stube mit dem Schnitzkorb und den alten Dienstboten. Wie bezeichnend dann das von Seppe neu erbaute Haus, das in karger Zweckdienlichkeit ohne Schmuck und Vordach inmitten nahrhafter Bohnen und währschafter Kohlköpfe aus dem gleichen Boden so anders wächst! Unvergesslich jene Nachtszene, da Seppe ihre Arme sehnsüchtig dem Jugendfreunde öffnen will, um Liebe, Schutz und alles Freie, Grosse bei ihm zu finden, der mit seinem kalten nun offenbarten Ehrgeiz ihre Hoffnungen alle zerschmettert. Seppe spricht da lange kein Wort. Wir wissen doch, was in ihrem Innersten würgt und wühlt. Und dann jenes schönste Bild, da Seppe vor dem abgebrannten Haus steht, die weisse Milch ihrer letzten Kühe im Melchkübel schäumt, der Obstbäume Segen friedlich reifen sieht und durch die wundermilde Selbstverständlichkeit der immer spendenden Allmutter

dem Leben und der Arbeit auf dieser sich treu bleibenden Scholle zurückgegeben wird. Das Buch schildert nicht, es lässt die Menschen handeln. Wie eindrücklich zeigt sich Seppes Wesen, da sie allein den durchgehenden Stier meistert, und wieder im Fuhrwerklein auf den Gotthard, als ihr schlafmüder kleiner Weggenosse ihren steifen Gebärden anmerkt, dass sie nicht wie eine Mutter zärtlich sein und lieb haben kann. Aber dieses Kind der früh verstorbenen Schwester lehrt Seppe das alles. Fast symbolisch wirkt jene reizende Szene, wo das bleiche Büblein sich und dann gleich auch der halb widerstrebenden Seppe und warum nicht auch den knapp gehaltenen Diensten sein golden Honigbächlein aufs Brot träufeln lässt! Welche Wandlung in Seppes Wesen und Leben, seit der liebebedürftige Knabe eingekehrt und mit kindlich rücksichtslosem Ungestüm alle Fenster in Seppes verdunkelter Herzkammer aufreisst! Ihm zu Liebe pflanzt sie mit eignen Händen bunten Flor im nüchternen Krautgarten, grad die Blumen, die einst ihr Vater, der verlachte Blüemeler, lieb gehabt. So schliesst sich veröhnlich der Ring. Vergangenheit und Zukunft reichen sich die Hände.



Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Sektion Bern

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

Der **Kochkurs für feine bürgerliche Küche**, Dauer 36 Kochtage, Preis **Fr. 150**, Mittagessen inbegriffen, beginnt am **20. Januar 1916**.

Anmeldungen nimmt entgegen

Die Direktion.

Privat-Haushaltungsschule Zürich

Koch- und Haushaltungskurse

Neue Kurse beginnen: **5. Januar, 17. Februar, 30. März, 5. April.**

Prospekte und Referenzen durch

137

Frl. A. Widmer, Wytikonstrasse 53.

Privat-Koch- und Haushaltungsschule

„Tannenheim“, Kirchberg (Bern)

141

Beginn des nächsten Kurses den **10. Januar 1916**.

Prospekte und Referenzen durch

Frl. H. Krebs, diplom. Haushaltungslehrerin.

Privat-Haushaltungsschule in St. Stephan

Berner Oberland (1050 Meter ü. M.)

123

Herbstkurs: Anfang September bis Weihnachten.

Gründlicher Unterricht, dipl. Lehrkräfte. Reichliche Verpflegung. Feine Küche. Nebelfrei u. sonnig. Ausgezeichnete Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse. Prospekte. Referenzen.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**, für
Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Töchter-Institut ELFENAU, Bern

Neubau in herrlicher Lage. Wissenschaftlicher Unterricht. Kunstfertigkeiten. Hauswirtschaftliche Kurse. Gartenbau. — Prospekte. Empfehlungen.

131

Herr & Frau Dr. Fischer.



135

Wollgarne

Grösstes Sortiment
Bewährte Qualitäten

Knechtli & Borel

Kramgasse 75, Bern

Drucksachen

für den Geschäfts-
und Privatverkehr
liefert in kürzester
Frist und sauberer
:- Ausführung :-

-- Buchdruckerei --
Bühler & Co., Bern

**Rechts-Auskunftsstelle des Kantonal-Bernischen
Vereins für Kinder- und Frauenschutz**

Leiter: Fürsprecher **Dr. Dumont**, Marktgasse 50, **Bern**
Telephon 836

138

Unentgeltliche Sprechstunden für Unbemittelte:

Samstag, von 2 bis 5 Uhr nachmittags.



Flasche Fr. 4. 1/2 Fl. Fr. 2. 1/4 Fl. Fr. 1.25.

Denket daran, Schweizerfabrikate zu kaufen!

Elixir Dentifrice **DENTINOL**

Unvergleichlich bestes, allen andern überlegenes Präparat. Von köstlichem Wohlgeschmack, erhält es Zähne und Mund gesund und schön, verleiht dem Atem eine herrliche Frische. Durch seine Eigenschaft, in die Schleimhäute des Mundes einzudringen, wirkt es noch stundenlang nach Gebrauch antiseptisch und bazillentötend.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Warenhäusern. En gros:

E. Kälberer, Genf.

139

St. Galler Vorhänge

Vitrages, Brise-Bises
gestickte Rouleaux
Bettedecken, Stores bonne Femme,
Leinengarnituren, English-Tüll
usw., alles in grosser Auswahl
empfiehlt höflichst

H. Leuch-Merz, Herisau.

Versand direkt an Private.
Mustersendungen gegenseitig
franko. (K. 161) 11

Unübertroffen

als Kindernahrungsmittel
ist

Engler's Kinderzwieback

seit 50 Jahren bewährt als
blut- und knochenbildendes
Präparat.

Die 500 Gramm-Büchse Fr. 1.30

von

n. Engler-Ärpagaus

109 St. Gallen K. 238

Einen Segen bringt die Frau



dem Heim,
wenn sie
die Ihren
nie ohne
Kaisers
Brust-Cara-
mellen auf
die Straße
läßt! Dann
bleiben
Katarrhe
beim häß-
lichen Wetter aus!

Von Mil-
lionen in Gebrauch bei Husten,
Heiserkeit, Brustkatarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und Keuch-
husten.

Bestandteile: Feinschmeckender
Malzextrakt in fester Form.

6100 Zeugnisse von Ärzten
und Privaten.

Paket 30 und 50 Cts., Dose 80 Cts.
Achte auf d. Schutzmarke 3 Tannen.

Zu haben in Apotheken,
Drogerien und besseren Kolonial-
warengeschäften. 110

Spezialität in Bruchbändern

— neuester Erfindung, —
elastisch, ohne Feder,
für jedermann passend,
welche den schwersten Bruch unter Garantie vollständig zurückhalten.
Ferner **Band für Mutterbrüche**, selbst den gröss-
ten Vorfall ohne
Schmerzen zurückdrängend; jede Person kann sich dieses Band mit
Leichtigkeit anpassen. Garantie für vollständiges, gänzlich schmerzloses
Zurückhalten, und tritt Heilung in 5—6 Monaten absolut ein. Viele Zeug-
nisse von schweren Fällen zu Diensten. Bitte mein Band nicht mit andern
minderwertigem Fabrikat zu vergleichen; jeder überzeuge sich selbst.
Auch halte alle Sorten Band mit Federn. Reparaturen billig. Anzutreffen
jeden Dienstag in Bern. Hotel Bahnhof, Neuengasse 25, von 10—3 Uhr.
Telephon 65. **Jb. HUGI, Bandagist, Herzogenbuchsee.**

Die bestbekannten und ärztlich empfohlenen

134

Hustentabletten

von J. Kehr sind als heilkräftigstes **Kräuter-Brustbonbon**
unübertroffen und sollten in keiner Familie fehlen. In Schachteln
à Fr. 1.25. In Bern erhältlich in den Apotheken: Haaf & Cie., Reb-
leuten, Dr. Heuberger, Schwanenapotheke und Frau Ledermann-Spahr
Fabrikstrasse.

Le docteur M. Dardel

Le Chanet sur Neuchâtel

soigne les

130

enfants anormaux

Ein bis drei Monatskurse 119

Massage u. Badewesen

Ärztl. Prüf. Stellenvermittlung.
Prospekt. Krügers Kurbad Bern.

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

107

finden in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten
Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den
Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Eisencognac Golliez

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel zur Bekämpfung der Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit etc.
In Flaschen zu Fr. 3.50.

Nusschalensirup Golliez

Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel gegen Drüsen, Flechten etc.
In Flaschen zu Fr. 3.— und Fr. 5.50.

Pfeffermünz-Kamillengeist Golliez

Beliebtes Mittel geg. Schwindel, Ohnmachten, Magenschmerzen etc. - Darf in keinem Haushalte fehlen.
—:: Unentbehrlich für Militär und Reisende. ::—
In Flaschen zu Fr. 1.— und Fr. 2.—.

Erhältlich in allen Apotheken und in der Apotheke Golliez in Murten.

Verlangen Sie immer den Namen „Golliez“ und die Marke mit den „Zwei Palmen“.

Gehr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105
senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen
billige Fabrikationspreise

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Druck-sachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckarbeiten ungelesen in den Papier-
:: korb wandern ::

Die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern

für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu
:: deren Herstellung ::

Inserate
im „Zentralblatt“
haben
grössten Erfolg!

Abonnemente auf das „Zentralblatt“,
nimmt entgegen die
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

PROPRIA

**A
S
A**
Kaffee

im Vacuum (luftleeren Raume) ohne Chemikalien behandelt

ist Schweizerprodukt

unschädlich * * hervor-
ragend im Aroma und
billig.

Schützt die einheimische
Industrie!

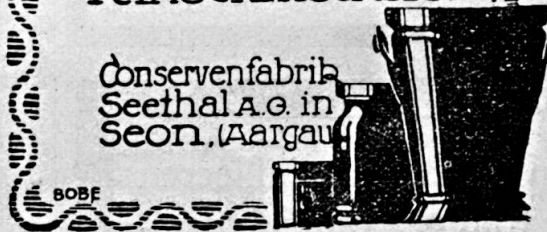
133

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesaussstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)